

Buchbesprechung

Gregor M. HANKE: *Vesper und Orthros des Kathedralritus der Hagia Sophia zu Konstantinopel. Eine strukturanalytische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Psalmodie und der Formulare in den Euchologien*, 2 Bde. Münster Westf. 2018 (= *Jerusalem Theologisches Forum* 21) (= Diss. theol., Frankfurt am Main – Sankt Georgen 2002), 961 S. in Klein-Oktav, ISBN 978-3-402-11041-6, Österr. 101, 80 €, Dtl. 99 €.

Vater Gregor Maria Hanke OSB, Mönch von Plankstetten, dort Abt 1993–2006, Bischof der Kirche zu Eichstätt 2006–2025, hat parallel zu seinem Berufsleben die genannte Arbeit geschrieben, mit ihr 2002 bei den Jesuiten in Frankfurt am Main – Sankt Georgen das theologische Doktorat erworben und sie letztlich 2018 veröffentlicht.

„Vesper und Orthros des Kathedralritus der Hagia Sophia zu Konstantinopel“ untersucht die genannten Tageszeitenfeiern strukturanalytisch und entwicklungsgeschichtlich, dabei besonders Psalmodie und Vorstehergebete berücksichtigend (1,77), es befasst sich mit der textlichen und rituellen Ordnung, nach der Abendgebet (lat. *Vesper*, griech. *Hesperinós*) und Morgengebet (griech. *Órthros*, entspricht den *Matutinae laudes* oder „*Laudes*“ im Abendland) gefeiert worden sind – und zwar an der Basilika „Hagia Sophia“ zu Konstantinopel – das heißt an der Bischofskirche der Reichshauptstadt im Osten (heute eine touristisch bekannte Moschee).

Dieses Tageszeiten-Officium ist gesungen worden und heißt deshalb *Asmatikê akolouthía* : gesungener Dienst (= gesungenes Officium). Die *Akolouthía* entwickelt sich in der Geschichte über den Ikonoklasmus (das heißt: den Streit über eine rechtgläubig mögliche Ikonen-Verehrung im 8. und 9. Jahrhundert) hinweg bis kurz vor den Untergang des Ost-römer-Imperiums Mitte des 15. Jahrhunderts. Reste des *Asmatikos* der Hagia Sophia finden sich in Quellen und Handschriften überall in der byzantinischen Welt. Noch Symeon aus Thessaloniki († 1429) bezeugt einen (modifizierten) Gebrauch der *Asmatikê akolouthía*. In Konstantinopel selbst ist die *Asmatikê* bereits im 12./13. Jahrhundert durch ein klösterlich-monastisches Officium palästinischer Prägung abgelöst worden, das, dann in den byzantinisch-slawischen Ritus übernommen, gegenwärtig von orthodoxen und griechisch-katholischen Kirchen gefeiert wird. Wichtig ist, sich klarzumachen: Mit der *Asmatikê* wird nicht ein frühes Stadium des griechisch-slawischen Tageszeiten-

Officiums untersucht, sondern ein Eigengewächs der Kirche zu Konstantinopel, das den Tageszeiten-Gottesdienst nicht klösterlich-monastisch ordnet, sondern für Gläubige, die in der Welt leben und zu einer Kirche mit Seelsorgs-Geistlichkeit kommen, um dort die Tageszeiten zu feiern (so genanntes katedral-pfarrliches Officium). Kennzeichen dieses Officiums sind der gesangliche (nicht rezitative) Vortrag der Texte, besonders der Psalmen (1,98f.), und die Entfaltung der Tageszeiten in Bewegung und Prozessionen (1,100–117): Umzüge und Prozessionen waren im gesamten Mittelmeerraum im Altertum selbstverständlicher öffentlicher Ausdruck des religiösen Lebens. Das Prozessionswesen war mit den Festen des Herrn und der Heiligen verbunden. Es ist insgesamt für Konstantinopel noch kennzeichnender als für Jerusalem, letztlich auch für Rom vorbildlich. Es konstituiert die eine Stadt-Kirche mit unterschiedlichen Gotteshäusern. Ein Beispiel: die Feier zum 1. September als Jahresbeginn wurde mit einem Abendgebet in der Hagia Sophia eröffnet. Nach dem Abendpsalm 141(140) *Domine clamavi* zog die Versammlung in die benachbarte Chalkopatia-Kirche, wo das Abendgebet fortgesetzt wurde; daran schloss sich eine Vigil an. Das Kirchengebäude wurde ebenfalls in einer Prozession betreten: Kaiser und Patriarch, weltliche und geistliche Würdenträger, das Volk halten sich zunächst im Narthex auf (in der

geräumigen Vorhalle der Basilika). Dort gibt es eine längere Psalmodie. Dann betritt die Versammlung das eigentliche Kirchenschiff, in der Mitte der Ambo steht, und eine Auswahlpsalmodie wird (responsorisch) gesungen. Schließlich begibt sich die Versammlung nach Osten, zur Apsis hin. Patriarch und Geistlichkeit betreten das Thysiasterion (den Altarraum), dort folgen die Litaneien und Gebete, welche die Feier abschließen.

Vater Gregors Arbeit umfasst rund 900 Druckseiten (1,9–2,870). Beigegeben ist (leider nur griechisch) ein Vesper- (Hesperinos-)Formular aus dem Kodex Barberini gr. 336 (8. Jahrhundert) (2,870–883). Den Abschluss bildet ein von Joachim Braun erstelltes umfangreiches Register (2,885–961). Quellen- und Literaturverzeichnis bilden den Auftakt (1, 35–73). Wesentlich sind: einerseits die Kapitel 5–8 (1,321–2,592), welche die einfachen liturgischen Elemente und die komplexeren Einheiten entwicklungsgeschichtlich untersuchen – genauer: Kapitel 5 die euchologischen Elemente (1,321–391), Kapitel 6 den Gebrauch der Hl. Schrift und die geistliche Dichtung (1,393–445), Kapitel 7 und 8 den liturgischen Psalter (1,447–2,592); andererseits die Kapitel 9–12 (2,592–857), die ein entwicklungsgeschichtliches Gesamtbild der beiden Gebetszeiten, des Abend- (Kapitel 9–10: 2,593–711) wie auch des Morgengebetes (Kapitel 11–12: 2,713–857), bieten; beide Gebetszeiten haben – gerade während des

Ikonoklasmus unter dem Einfluss des (stets ikonophilen) Mönchtums – Veränderungen erfahren, sich variabel gezeigt.

Kennzeichnend für die Arbeit ist das 6. Kapitel: „Die liturgischen Einheiten aus Texten der Hl. Schrift und Kirchendichtung“ (1,393–445).

Kapitel 6 befasst sich mit den liturgischen Einheiten in Abend- und Morgengebet, die der Schrift entnommen sind, das sind im Wesentlichen Psalmen, denn ursprünglich hat das katedral-pfarrliche Officium, im Gegensatz zum monastischen, keine Bibellesungen enthalten, und seien sie noch so kurz (1,393f.). Die Texteinheiten sollen strukturell erschlossen und erklärt werden: Dabei fällt immer wieder auf, wie sehr sich beim Vortrag der Texte ein gemeinsames Tun der Versammlung in ihren unterschiedlichen Rollen zeigt (1,394f.). Vater Gregor erklärt (1) das Psalmodieren (1,393–426), (2) die häufige Verwendung der Psalmen 116A (114) – 117 (116) (1,426–433) und (3) die (durchaus knappe) Verwendung der eigentlichen Schriftlesung(en) (1,433–444). (1) Die Psalmodie geschieht als (a) Prokimenon, (b) Troparion, (c) Antiphonie. (a) Prokimenon: Im Ursprung trägt ein Vorsänger einen kurzen Vers (aus dem Text des Psalms) als Kehrvers vor, der von der Gemeinde wiederholt und in den Vortrag des (ganzen) Psalms eingeschoben wird. Das Prokimenon hat im normalen Abendgebet vermutlich Platz gefunden beim Be-

treten des Altarraums durch Bischof und Geistlichkeit. (b) Wenn Prokimenon (Kehrverse) zu den Psalmen (in Prosa-Rhythmen) hymnisch-poetisch und auch inhaltlich erweitert werden, entsteht ein Troparion: Beispiel ist das Trishagion (bekannt aus der Karfreitagsfeier: „Heiliger Gott, heiliger, starker Gott, heiliger, unsterblicher, erbarme dich unser“ usw.). Der Konstantinopler Asmatikos hat ursprünglich keine Troparien enthalten: Ihre Verwendung (in nur geringem Umfang) im Umfeld des Abendpsalms 141(140) *Domine clamavi* wie auch des Morgenpsalms 51(50) *Miserere*, die sich in frühmittelalterlichen Quellen findet, bezeugt bereits den Einfluss des spirituellen Zentrums Jerusalem. (c) Antiphonie: Die abendländischen Kirchen kennen den antiphonischen Psalmenvortrag im Officium als einen Vortrag des Psalms Vers für Vers im Wechsel zwischen zwei Chorthälften mit einem Kehrvers (der Antiphon) davor und danach sowie der kleinen Doxologie („Ehre sei“) danach, in der Regel ohne abschließende Oration. Im Gegensatz dazu übt der Asmatikos das entgegennende, widertönende Element im Psalmenvortrag, indem zunächst der Diakon mit einigen Wechselrufen zum Gebet auffordert, das vom Vorsteher zunächst laut, dann leise vorgetragen wird. Währenddessen stimmt der Vorsänger das Troparion (den ganzen Kehrvers) und den Beginn des Psalms an. Dann trägt der Vorsteher die Doxologie der Oration vor („Denn dir gebührt aller Ruhm“

[entspricht dem abendländischen „durch unseren Herrn Jesus Christus“ usw.]). Wenn das geschehen, singen Vorsänger und Gemeinde „Amen“, das verkürzte Troparion und den Text des Psalms, wobei die Gemeinde nach jedem Vers das Kurz-Tropar wiederholt, am Ende die kleine Doxologie und das ganze Troparion. Die verschiedenen Funktionen der liturgischen Versammlung tragen gemeinsam die Antiphon vor: Vater Gregor spricht von der „Synergie der liturgischen Rollen im antiphonischen Gesang“ (1,421–426). Das spiegelt die Kirche wider als eine gegliederte Versammlung. (2) Eine Besonderheit der Kirche zu Konstantinopel ist es gewesen, die Psalmen 114(116A) *Dilexi quoniam*, 115(116B) *Credidi propter* und 116(117) *Laudate Dominum* als festes, immer wiederkehrendes, gelegentlich wanderndes Element einzusetzen. Diese Dreiheit ist ursprünglich nicht Teil des Asmatikos, sondern ist bei (Bitt-)Prozessionen im Rahmen der Stationsliturgie gesungen worden und im Lauf des Mittelalters in Abendgebet und Eucharistiefeier eingedrungen (1,426–433). (3) Im Ursprung hat die Asmatikê akolouthía Konstantinopels weder kurze noch lange Schriftlesung(en) enthalten. Im 4. Jahrhundert ist in Jerusalem das liturgische Jahr immer mehr entfaltet worden, und in Folge dessen hat, zuerst in Jerusalem, das Tageszeitengebet Lesungen in sich aufgenommen (zum Gedächtnis der Großtaten Gottes oder zur hinführenden Unter-

richtung der Gläubigen). Beispiele sind das Evangelium von Grablegung und Auferstehung im Sonntags-Morgengebet oder die Bahnlesung ausgewählter alttestamentlicher Bücher in Vorfasten und Fasten. Im Detail folgt die Leseordnung des Asmatikos eher dem Vorbild Antiochias, von dem – noch vor Jerusalem – der erste Einfluss ausgegangen sein dürfte.

Gefragt, ob es sich lohnt, „Vesper und Orthros des Kathedralritus der Hagia Sophia zu Konstantinopel“ lesen, würde der Rezensent antworten: In jedem Fall – wenn eine Person tiefer einsteigen möchte in liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen und wenn sie sich für die (chalkedonische) Orthodoxie und für katholische Ostkirchen wie die griechisch-katholische interessiert. – Auch einem Gemeindepraktiker wie dem Rezensenten gibt das Buch bedenkenwerte Anregungen. (1) Mit dem Tageszeiten-Gottesdienst segnen Christinnen und Christen die Tageszeit – den Abend, den Morgen. Wenn das Officium nicht nur oder ausschließlich privat gelesen werden soll, sondern öffentlich gefeiert, braucht es die Christenheit oder Kirche vor Ort als ein heiliges Volk, das gemeinsam das jedem seiner Glieder in der Taufe geschenkte königliche Priestertum ausübt, und eine gewisse Klarheit und Verständlichkeit. (2) Die Asmatikê regt zu einer genaueren spirituellen Betrachtung der bereits genannten Psalmen *Dilexi quoniam*, *Credidi propter* und *Laudate Dominum* an,

die geradewegs in das Pascha Christi hineinführen (s. dazu Maurus WOLTER: *Psallite sapienter*, Bd. IV. Freiburg i. Br. 1883, 352–368. 372–364. 396–409). (3) In alten Zeiten haben Einsiedler in der palästinischen Wüste nachts den ganzen Psalter einmal von Anfang bis Ende gelesen (aufgesagt gar?) (1,393). Das kann der spirituell suchende, Glauben übende Mensch, wenn er sich eine Auszeit nimmt von Verpflichtungen, auch heute schaffen. Erfahrungsgemäß braucht er dafür etwa sieben Zeitstunden. Regelmäßig geübt, ergäbe das eine bibelbezogene spirituelle Praxis: Dann betriebe Mensch eben Yoga mit Psalmen. (4) An sich dienen Abend- und Morgen- gebet dazu, die jeweilige Tageszeit zu segnen, was in der Zusammen- stellung je passender Psalmen, ge- gebenenfalls mit Responsa (Proki- mena), und Orationen geschieht.

Wenn diese Textzusammenstellungen mit kirchenjahreszeitlich passenden Schriftlesungen angereichert wer- den und die Kirchenjahreszeit gar die Psalmen- und Orationenauswahl be- herrscht, kommt es unweigerlich zu inhaltlichen (spirituellen) Spannun- gen und einer gewissen Unverständ- lichkeit der Feier – was vielleicht nur durch eine klare Entscheidung zu- gunsten der Tageszeiten aufgehoben werden kann.

So bedacht, helfen Vater Gre- gors Überlegungen zu „Vesper und Orthros des Kathedralritus der Hagia Sophia zu Konstantinopel“, ausgehend von der Konfrontation mit dem eige- nen Tun, das Tageszeiten-Officium der griechisch-slawischen wie auch der ganzen Christenheit vertieft zu verstehen.

Christian Renken Stadtlohn i. Westf.